

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 20 (1968)
Heft: 20

Rubrik: Blick auf die Leinwand

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

2001 Odysse im Weltraum

2001: a space odyssey

Produktion: England, 1968

Regie: Stanley Kubrick

Besetzung: Keir Dullew, Gary Lockwood. Verleih: MGM

FH. Ein Film, über den ein Produktionsjahr anzugeben schwierig ist, weil er bereits 1965 begonnen wurde, da die technischen Aufgaben, die man sich stellte, sich als zeitverschlingend im höchsten Masse erwiesen.

Die technischen Leistungen des Films sind in der Tat imposant. Mit grosser Sorgfalt und überlegt sind Möglichkeiten dargestellt worden, die im Laufe des nächsten Jahrhunderts den Menschen im Weltraum offen stehen werden. Der Film vermag hier echte Einsichten zu vermitteln und ist deshalb sogar Diskussionsstoff unter Fach-Ingenieuren geworden. Würde er nicht von einer oft zu starken Musik begleitet, könnte man stellenweise an einen wissenschaftlichen Dokumentarfilm glauben.

Natürlich wussten die Autoren, dass mit einem solchen, bei allem Interesse des heutigen Menschen für die Raumschiffahrt, das grosse Film-Geschäft nicht zu machen war. So wurde ein Spielfilm daraus, wenigstens der Form nach, indem uns vorgeführt wird, was ein Computer, der sich auf der Fahrt zum Jupiter gegen das menschliche «establishment» empört, für Unheil anrichten kann. Es ist in der Tat der Computer, der die Szene beherrscht, wie es ja bereits heute auf der Erde in vielen Gebieten der Fall ist. Er ist zweifellos in der Weise entwickelbar, dass er zahllose Entscheidungen, die sonst von Menschen gefasst werden müssen, selbständig treffen kann. Doch muss festgehalten werden, dass er nie etwas leisten kann, was nicht vorher in ihn hineingelegt wurde, dass er also nie das menschliche Gehirn in seinem ganzen Umfang zu ersetzen vermag, wie manchenorts anscheinend befürchtet wird.

Solche Fragen, die uns zunehmend beschäftigen werden, sind in einfallsreicher Form und ohne Rücksicht auf Kosten in einer grossen Cinerama-Schau illustriert worden. Die Handlung dabei ist nebensächlich, eindrucksvoll sind die Raumschiffe und ihr Funktionieren, alles zu einer unglaublichen Perfektion gesteigert. Hier ist der Film bis jetzt unübertroffen und richtungsweisend.

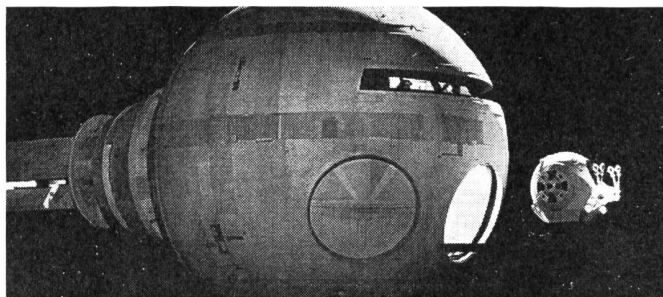
Leider bleibt er nicht dabei, sondern wagt sich auf anthropologische und weltanschauliche Ideen hinaus. Da er dabei von der blossen Technik ausgeht, muss er auf Abwege geraten, teilweise bis in eine undurchdringlich-faustdicke Symbolik hinein. Auch bleibt er auf gewissen Lieblingsstandpunkten gerne sitzen, was bald zu langweilen beginnt; es sieht manchmal aus, als ob er es lehrerhaft darauf abgesehen hätte, gewisse ihm wichtig scheinende Dinge durch Wiederholungen und langatmige Ausführlichkeit in die Köpfe zu hämmern. Er unterschätzt das Publikum, das sich für dieses Zukunftsgebiet interessiert. Doch ist der Film für dieses unentbehrlich, er ist zur Zeit der aufschlussreichste und sehenswerteste seiner Art. Künstlerische Anforderungen dürfen selbstverständlich dabei nicht gestellt werden, solche zu befriedigen war nicht seine Aufgabe.

Das Zeitgeschehen im Film

Die neuesten, schweizerischen Filmwochenschauen

Nr. 1327: 5000 Tschechoslowaken in der Schweiz — Vom Feld in die Tiefkühltruhe — Automatisierte Chemie — Motorradmeister auf nasser Bahn.

Nr. 1328: Farbsondernummer «Schweizer Eleganz 69» über die neuesten Produkte aus unserer modeschaffenden Industrie und ihren weltweiten Export.



«2001 — Odyssee im Weltraum» lässt an einer Weltraumfahrt in Raumschiffen teilnehmen, wie sie in einigen Jahrzehnten möglich sein werden.

Die Pille war an allem schuld

Prudence and the pill

Produktion: England, 1967

Regie: Fielder Cook

Besetzung: David Niven, Deborah Kerr, Robert Coote, Irina Demick

Verleih: Fox

CS. Mit der Pille leben findet neuerdings selbst der Papst schwierig und dornenvoll. Doch davon will hier nicht die Rede sein. Vielmehr von zwei äusserst wagemutigen Männern, dem Drehbuchautor Hugh Mills und dem Regisseur Fielder Cook, die den Versuch unternommen haben, mit der Pille witzig, spritzig und lustig zu sein. Enorm viel haben sich die beiden Männer nicht einfallen lassen, doch ihre Hoffnung lebt, man würde sich köstlich amüsieren.

Eine sozusagen steinern montierte Kamera führt uns in das seit langem in seinen Draperien erstarrte anglo-amerikanische Lustspielmilieu ein. Drei Paare, nein fünf, alles in allem gesehen. Und keines hat Kinder. Doch am Schluss liegen sechs Kinder vor, vier plus ein Zwillingsspaar. Offenbar ist dies ein Farbfilm, der die Bevölkerungsbombe propagieren soll. Die Handlung rollt nach folgendem Motto einher: Kinder kriegen ist nicht schwer, Pillen mischen auch nicht sehr. Da wären also Deborah Kerr und David Niven, ein ganz steifes englisches Bankierpaar. Er schläft in einem spinatgrünen, sie in einem ambre-solaire Zimmer, doch Kinder gibt es keine. Denn Prudence nimmt prudenter «Thenol». Dies der Kosenamen für die Pille in England. Und um dieses Paar kreisen nun andere: der Bruder nebst Gattin. Deren Tochter und Verehrer. Dann der Chauffeur und die Zimmermaid. Und schliesslich hat Niven eine Maitresse, und dies ist Irina Demick. Und wie kommen nun all die guten Leute zu ihrem Kindersegen? Sehr einfach. Indem der Inhalt der Thenolpackung ausgewechselt wird. Teils gegen Aspirin, teils gegen Vitamin, und nun handelt es sich wie im Vaudeville darum, dass die falsche Person die richtigen Pillen, vielmehr die falschen Pillen die richtige Person erwischen. Den meisten Szenen, Regungen und Einstellungen dieses sehr langatmigen, gestellten Films haftet jene hauchdünne Oelschicht von zeitgemäsem Sadismus und Zynismus an, womit in unseren Tagen bekanntlich alles und jegliches mundgerecht gemacht wird. Trotzdem, ein sehr mässiges Vergnügen.

Prompte Ausführung
sämtlicher
Drucksachen.

Dank vielseitiger
Erfahrung, sind wir
in der Lage,
Sie fachmännisch
zu beraten.



Plüss Druck AG
Köchlistrasse 15
8004 Zürich
Telefon 23 64 34

VERZEICHNIS

aller vom 1. Juli 1968 erschienenen ausführlichen Filmbesprechungen. Dient zur Orientierung unserer Abonnenten über die an ihrem Orte gespielten Filme.

TITEL	Nr.	Seite	TITEL	Nr.	Seite
A thousand clowns	17	260	La chinoise	17	258
Anna Karenina	18	275	La fin du jour	18	274
Benjamin	16	244	Lautlose Waffen	18	276
Cattorna	16	243	Lebensabend	18	274
Charlie Bubbles	16	242	Les jeunes loups	18	274
Chuka	16	244	Les mémoires d'un puceau	16	244
Countdown	14	210	L'homme, qui valait des milliards	19	291
Das Leben Mozarts	14	213	Mitternacht Canale Grande	15	226
Das Mädchen und der General	14	212	Nattamara	17	259
Das Teufelsweib von Texas	15	227	New York ... drei Uhr morgens	19	290
Der Laden an der Hauptstrasse	19	290	Obchod na knorze	19	290
Der Lügner und die Nonne	18	276	Panik	17	259
Der Mann, der Milliarden wert war	19	291	Planet der Affen	14	212
Die Chinesin	17	258	Planet of the apes	14	212
Die Clique	18	274	Sallah	16	243
Die grünen Teufel	19	291	San Sebastian	16	242
Die jungen Wölfe	18	274	Scheidung auf amerikanisch	14	210
Die Kunst zu leben	16	242	Tausche Tochter gegen Wohnung	16	243
Die letzte Safari	19	291	Tausend Clowns	17	260
Die nackte Tote	16	243	The Defector	18	276
Die sechs Verdächtigen	19	292	The epic of Josie	15	227
Die sieben teuflischen Pistoleros	17	260	The green Berets	19	291
Divorce american style	14	210	The group	18	274
Dreizehn Tage in Grenoble	15	227	The Incident	19	290
Ein Idiot in Paris	14	213	The last safari	19	291
Guns for San Sebastian	16	242	The power	19	292
Hochzeitsnacht vor Zeugen	19	292	Un idiot à Paris	14	213
Hondo und die Apachen	15	227	Verbotene Zärtlichkeiten	16	243
Hondo and the Apaches	15	227	Verdammte, süsse Welt	17	260
Hunger	15	226	What's so bad about feeling good?	19	292
Isgaw	16	243	Zeugin aus der Hölle	17	258
Inside Daisy Clover	17	260			
Israels 6-Tage-Krieg	14	212			

Mephisto 68

Bedazzled

Produktion: England, 1967

Regie: Stanley Donen

Besetzung: Peter Cook, Eleanor Bron, Dudley Moore, Raquel Welch

Verleih: Fox

FH. Sieben Wünsche darf der Koch äussern, nachdem er um einer unglücklichen Liebe willen seine Seele dem Teufel verkauft hat. Alles darf er sein: hochgescheiter Intellektueller, Millionär, Pop-Star, Hausfreund, Nonne. Doch nichts behagt ihm, weil nichts ihm zu seiner heissgeliebten Margaret verhilft. Auch die sieben Todsünden sind da, doch sind sie so unerfreulich aufgemacht, dass wohl niemand auf die Idee kommt, sich mit ihnen einzulassen. Zum Glück des Kochs hat sich der Teufel plötzlich bekehrt und wünscht Aufnahme in den Himmel, wozu er sich nicht mit der Koch-Seele belasten kann. Er gibt sie ihm also zurück, und Stanley steht wieder da, wo er am Anfang des Films stand, als Koch in einer Bar.

Wozu das alles? Offenbar nur zur Kurzweil. Doch damit ist es bescheiden bestellt. Der Teufel ist hier ein schwächlicher Gesell, er schwatzt mehr als dass er handelt. Solche Teufel könnten wir an Stelle der richtigen brauchen. Höllisch gehts überhaupt nicht zu, sondern im Grund ziemlich fromm und brav. Dass das der Mephisto aus unserm Jahr sein soll, vermag nur ein schmerzliches Lächeln zu entlocken; wir haben 1968 ganz andere infernalische Sachen erlebt, und das Jahr ist noch nicht einmal zu Ende. Gestaltet ist der Film nicht schlecht, gespielt schon weniger gut, aber die zu Grunde liegende Idee ist im Versuch stecken geblieben.



Emmanuelle Riva als ahnungsvolle Lehrersfrau in Cayattes Film «Beruf mit Risiko».

Beruf mit Risiko

Les risques du métier

Produktion: Frankreich, 1967

Regie: André Cayatte

Besetzung: Emmanuelle Riva, Jacques Brel

Verleih: Impérial

FH. Der ehemalige Rechtsanwalt André Cayatte ist auch im Film seinem alten Beruf treu geblieben. Was er dreht, sind verfilmte Verteidigungen. Er hat einmal geäussert, der Verteidiger sei so behindert, einem Angeklagten beizustehen, dass er glaube, erfolgreicher auf der Leinwand zu wirken. Dann müsste es allerdings bei uns viele Cayatte geben!

Hier hat er schon anderswo mit Erfolg verfilmten Stoff aufgegriffen, der nach seiner Aussage auf einem tatsächlichen Vorfall beruht. Bei einem Film kommt es jedoch auf anderes an. Einem Lehrer werden von einigen seiner 12—14jährigen Schülerinnen unzuchtige Handlungen vorgeworfen, was von den aufgebrachtten Eltern kritiklos geglaubt wird. Auch vor Polizei und Behörden bleiben die Mädchen fest. Niemand kann sich jedoch das Verhalten des sehr gut qualifizierten Lehrers erklären, der erfolglos seine Unschuld beteuert, aber angesichts der Mädchen in eine fast aussichtslose Lage gerät. Nur seine gescheite Frau hat eine leise Ahnung von den Zusammenhängen in dem kleinen Provinzstädtchen. Schliesslich vermag doch eines der Mädchen nicht mehr ganz zu schweigen, die Wahrheit kommt ins Rollen durch eine kluge Idee, und der Lehrer steht völlig rein da. Er wird sogar die Schule wieder übernehmen — nach allem ein unbefriedigender Schluss, besonders da nicht sichtbar wird, was mit den schuldigen Mädchen geschieht, die ihn beinahe lebenslanglich in die Strafkolonie Guyana gebracht hätten.

Cayatte ist mehr als ein Anwalt, auch formal hat er den Stoff geschickt und übersichtlich aufgebaut. Offenbarungen muss man von ihm keine erwarten, jedoch gutes Kunsthandwerk, das auch in die kleinliche Enge der Kleinstadtbürger hineinleuchtet. Der Akzent liegt dabei ganz auf dem Stoff, die Form hat allein der Erzählung zu dienen. Das erscheint heute altmodisch, erreicht jedoch das von Cayatte erstrebte Ziel: eine Warnung zu sein vor schnellen Verurteilungen, auch wenn noch so viele jugendliche Zeugen auftreten. Emmanuelle Riva spielt die schwer getroffene, aber keineswegs verzagende Ehefrau des Opfers mit geschmeidiger Intelligenz.

Bandolero!

Produktion: USA, 1968

Regie: Andrew V. McLaglen

Besetzung: James Stewart, Dean Martin, Raquel Welch, George Kennedy

Verleih: 20th Century Fox

uj. Die Hinrichtung der Bishop-Bande findet nicht statt. Der vom Sheriff bestellte Henker erweist sich als der Bruder des Bandenführers, und er bringt den Uebeltätern nicht den Tod, sondern die Freiheit. Und während die männlichen Einwohner des Städtchens kopflos den Flüchtenden nachjagen, raubt er ohne Hast die Bank aus. Zwei Gruppen bilden sich: Die Brüder Bishop (Dean Martin und James Stewart) flüchten zusammen mit einer Handvoll widerlicher Gesellen und einer als Geisel mitgeführten Frau (Raquel Welch), und der Sheriff (George Kennedy) nimmt mit seinem treuergebenen Deputy und einem Dutzend Männern die Verfolgung auf. Im Wechsel erfährt nun der Zuschauer die Schicksale der beiden Parteien auf ihrem Trip durch das von mexikanischen Banden terrorisierte Land. Dass es dabei zu einer Verwischung der im Western oft noch hochgehaltenen Grenzen von Gut und Böse kommt, macht den Wert dieses Filmes aus. So zeigen sich im Lager der Banditen mehr und mehr menschliche und fast edle Züge, während der Sheriff rücksichtslos das Leben seiner Leute aufs Spiel setzt; längst nicht mehr allein, um das Verbrechen zu sühnen, sondern vielmehr aus blinder Liebe zur entführten Frau.

Andrew V. McLaglen (43) hat diesen eigenwilligen Western inszeniert. Entscheidend ist ihm dabei nicht so sehr die äusserliche Handlung, sondern vielmehr das innere Verhalten seiner Protagonisten. Ähnlich wie in zwei seiner früheren Western — in «Shenandoa» etwa, wo der Sheriff, ein Quäker, aus religiösen Gründen nicht auf seinen Feind schiessen will oder in «The Way West», in dem

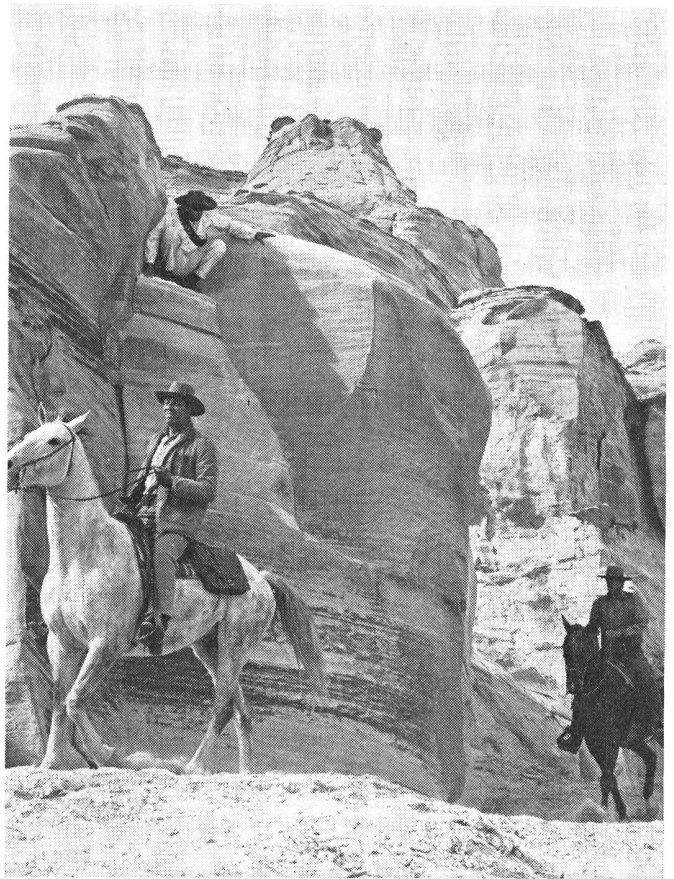
in fast biblischem Stil die Reise eines Auswanderer-Trecks ins gelobte Land Oregon geschildert wird — sind auch in seinem neuesten Film durchaus ethisch-religiöse Tendenzen zu beobachten. Da ist einmal das Motiv von der Bruderliebe, jenes vom gefährvollen, aber läuternden Zug durch die Wüste und — ganz unverkennbar — jenes der Sühne für die böse Tat: Die beiden Brüder Bishop müssen angesichts eines besseren Lebens im Kampf gegen mexikanische Banditen sterben, allerdings im Bewusstsein, geliebt zu werden.

Andrew McLaglen inszenierte «Bandolero» im Stile des harten italienischen Wildwestfilmes. Glänzende Charakterisierung der einzelnen Typen, bemerkenswerter Sinn für Aktion und Spannung und fein mitschwingender, oft ironischer Humor zeichnen den Film aus. Seine Haltung ist indessen von den Werken südländischer Herkunft grundverschieden, ja man möchte behaupten, er sei eine längst fällige Antwort darauf: Dass sich die böse Tat am Ende nicht lohnt, ist die eindeutige Aussage von «Bandolero». McLaglen beweist dies allerdings nicht mit naiven Schwarz-Weiss-Kontrasten, sondern mit einer sorgfältigen und ausgewogenen Schilderung menschlicher Charaktere mit all ihren Höhen und Tiefen. Man wird sich den Namen dieses Western-Regisseurs merken müssen.

Aus der Filmwelt

NIEDERLANDE

— Das «Stichting Filmcentrum» veranstaltete wie jedes Jahr ein nationales Filmfest in Laren (N. H.) vom 4.—7. September. Wir hoffen darüber berichten zu können, sind doch Filme aus einer ganzen Reihe von Staaten angemeldet worden.



«Bandolero» ist ein psychologisch fundierter Wild-Wester mit James Stewart in der Hauptrolle.

FILM UND LEBEN

Venedig: Knapp gerettet

II.

FH. Es erwies sich rasch, dass das kluge und feste Verhalten Chiarinis das Festival endgültig in Fahrt gebracht hatte. Ordnung in die Programmierung zu bringen, war zwar nicht mehr möglich, man lebte in den Tag hinein, erfuhr erst gegen Abend das Programm des folgenden Tages. Doch was tat es! Die grosse Mehrzahl der Fachleute atmete auf, es war nochmals alles gut gegangen. Man konnte sich endlich ohne grössere Sorgen den Filmen zuwenden, auch auf die Gefahr hin, den einen oder andern, der im letzten Augenblick noch eingeschoben wurde, zu verpassen. Das Programm war ohnehin überlastet mit einer grossen Zahl von Nebenveranstaltungen, Retrospektiven (darunter eine verdienstliche, wenn auch unvollständige über Renoir), Konferenzen und Diskussionen.

Ein schöner Film war der französische «Ballade für einen Hund», von Gerard Vergez. Nicht dass das Thema der Einsamkeit eines alten Mannes, der sich an der Gesellschaft eines nur eingebildeten Hundes freut, neu gewesen wäre. Es erinnerte allzusehr an «Umberto D», wo ebenfalls ein Hündchen, allerdings ein wirkliches, eine Rolle spielt. Doch wird die Rolle von Charles Vanel mit einer solch menschlichen Ueberlegenheit gespielt, und hat der Regisseur auch das Atmosphärische so gepflegt, dass trotz eines traditionell anmutenden Stiles ein ausgezeichneter Film entstand, der melancholisch mit Wirklichkeit und Unwirklichkeit zu spielen versteht.

Chiarini hat stets viel Verständnis für Erst-Filmer und damit Experimente gezeigt. Infolge des Boykottes durch

die Filmwirtschaft ist diese Linie in Venedig naturgemäss noch viel stärker als sonst hervorgetreten. Ein Experiment, allerdings ein missglücktes, war der nach einer Novelle des jung verstorbenen Boris Vian gedrehte französische Film «Der Schaum der Tage», von einem Mädchen, das stirbt, weil eine Seerose in ihrem Körper wächst, und ähnlichen phantastischen Dingen. Der Stoff ist unverfilmbar, und das Ganze macht eher den Eindruck einer blossen Laine, auch wenn tiefsinnigerweise J. P. Sartre immer wieder angerufen wird.

Ein schöner Film war «Wheel of ashes» aus den USA, von P. E. Goldman. Mit einfachen Mitteln wird hier ein mit der Welt absolut nicht zu Rande kommender junger Mann geschildert, der sich von ihr trennt, um Gott in der Einsamkeit zu suchen. In einer Kammer in der Nähe der Bastille von Paris geht er durch verschiedene religiöse Erfahrungen, abwechselnd mit sexuellen, mit Konflikten und Ekstasen. Uebersichtlich in vier Teile geteilt, gelingt hier eine ausgezeichnete Verbindung von Wirklichkeit und Unwirklichkeit. Wenn sich auch einige Fragezeichen über die Richtigkeit einer solch mönchischen Klausur ergeben, wenn die Ablehnung der Welt mehr infolge der abnormen Hypersensibilität des Jungmannes erfolgt als infolge ihrer Unbegreiflichkeit, so zeigt der Film doch grossen Ernst und Folgerichtigkeit. Hier ist ein die Welt ablehnender, junger Mensch, der jedoch zuerst in sich selber ehrlich um Klarheit ringt, und seine Ratlosigkeit nicht draussen hinter Schlagworten versteckt.